HQ
56
.P8
1921

GERTRUD PRELLWITZ

VOM WUNDER DES LEBENS

E Elizabeth Lummer.

301.42
P91

GERTRUD PRELLWITZ
Vom Wunder des Lebens

68. bis 87. Tausend
Verlegt bei Eugen Diederichs Jena 1921

ELSA UND IHREN KINDERN GEWIDMET

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. Copyright 1921 by Eugen Diederichs Verlag in Jena.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

VORWORT

Vom Wunder des Lebens ein ſchweigendes Wort!

Das Heiligtum ſoll von Schweigen umgeben ſein. Wenn aber Dichtung redet, ſo geſchieht es in der Sprache des Schweigens.

Dies Büchlein will eine Dichtung ſein, und mit lichtgelöſtem Wort die Seele auf eine Linie führen, die etwas höher iſt als die, auf der den meiſten Menſchen die Wirklichkeit ſich abſpielt; wo die Wahrheit klarer hervorſcheint. Und ſo wagt es, in das Menſchenland zu treten und um das Recht zu bitten, jungen Seelen eine Einweihung ſein zu dürfen in das große Myſterium des Werdens.

Wer aber unter euch, ihr Eltern und Erzieher, ihm zu dieſem Recht verhelfen will, — ſei es, daß er es ſeinem Kinde, wenn die Zeit gekommen, ſtill hinlege, mit einer Blüte darauf, oder daß er es in geweihter Stunde mit ihm leſe, — den bittet es noch um dieſes: Tu an direkten Worten möglichſt nichts hinzu! Es könnte ſich durch die Verſchiedenartigkeit der Sphären eine Reibung ergeben. Eines tu dazu: Feierſtimmung! So wird das Geheimnis recht empfangen werden von der jungen Seele, in freudig-ehrfürchtiger Scheu.

Das Büchlein iſt nicht nur für Kinder. Es iſt für alle innerlich jungen Menſchen, und die, die es wieder werden möchten. Denn der Quell der ewigen Urgeheimniſſe, dem es abgelauſcht iſt, iſt der Jungbrunnen der Menſchheit.

DAS war ein Oſtertag! Niemals, ſolange Heinz und Hilde lebten, niemals war ihnen etwas ſo Großes und Feierliches begegnet.

Es kam aber ſo.

Oft ſchon beim Spaziergange, wenn ſie die wunderlichen Ballen durchſichtiger, glänzender Körner ſahen im Frühjahr am Rande der Teiche, und wußten, die Sonne brütete daraus hurtige, kleine, geſchwänzte Weſen, die eigentlich Fröſchlein ſind; oder wenn ſie gar, atemlos vor Freude und Vorſicht, auf den Fußſpitzen ſtehend, in ein Vogelneſt blickten und junge, nackte Vögel darin erſchauten, — hatte die Mutter ihnen erzählt, daß es etwas ganz Wunderbares ſei um das Werden lebendiger Weſen. Ihr liebes Geſicht ſah dann leuchtend und innig aus, glücklich und feierlich, ſo daß der kleine Heinz ſich wohl an ſie ſchmiegte, weil es ihm zu eng ums Herz wurde. Wenn dann aber Hilde eifrig und vergnügt ſagte: Ja, und die kleinen Kinder bringt der Storch! dann hatte die Mutter ganz eigen und zärtlich gelächelt, und es war dem Heinz ſchon der Gedanke gekommen: Wer weiß, vielleicht iſt es gar nicht ſo? vielleicht viel, viel ſchöner? – Sie ſagt: »Wunderbar«. — Es kann ja ſein, daß

ein Engel die kleinen Kinder bringt, und die Mutter ſieht ihn? Aber wenn er ſie dringlich fragend anſah, ſtrich ſie nur zärtlich über ſeinen blonden Kopf.

Eines Tages war Hilde ganz aufgeregt zur Mutter gekommen: Der Harry Werner, Mutter, der ſagt: Das iſt gar nicht wahr, daß der Storch die Kinder bringt! und ſtand empört mit glänzenden Augen und wartete auf der Mutter Zorn, bereit es dem Harry gleich wieder zu ſagen, wenn ſie etwa ſchelten würde: So ein dummer Junge! Aber die Mutter hatte wieder jenes ſtille, liebevolle Lächeln, und Hilde mußte erleben, daß ſie ſagte: Mein Töchterchen, es iſt ja auch nicht wahr! die Großen ſagen es nur, weil die kleinen Kinder das Wirkliche noch nicht verſtehen.

Ach! ſagte da Hilde tief vorwurfsvoll. Aber der Heinz war ganz erſchrocken vor Freude und bat flehentlich: Nun ſag's doch! nun ſag's doch! wie es wirklich iſt! Aber die Mutter lächelte: Mein Kind! viel, viel ſchöner iſt es ja. Aber es iſt ſo tief und geheimnisvoll. Ganz genau verſtehen es auch die großen Leute nicht. Aber hört, ſo gut ich es weiß, will ich es euch alles einſt ſagen. Nur wartet! Ihr ſeid noch gar zu klein. Und dann ſagte ſie noch, und zog beide Kinder liebevoll an ſich: Hört! es iſt ein Geheimnis,

das der liebe Gott selber immer in seiner Hand hält. Das gibt es nicht, daß man davon so einfach hinreden darf. Nur manchmal tut er seine Hand auf, und dann darf eine Mutter es ihren Kindern sagen. Das ist dann etwas Großes! Wartet nur: Es wird schon der Tag kommen! Und dann hatten sie scheu angefangen, die Mutter zu streicheln. Und es wäre gar nicht nötig gewesen, daß sie noch ernstlich sagte: Das versteht ihr doch nun, daß ihr es nicht etwa von jemand anderem hören dürft? Wenn eins von den Kindern anfangen will, dann lauft ihr gleich weg und kommt zu mir. Denn dies soll ein Fest sein für euch und mich. Das hat der liebe Gott uns zugedacht.

Da hatten die Kinder sich staunend angesehen, und waren auf Zehenspitzen davongegangen.

Ein Jahr später hatte Mariechen Werner, die kleine Freundin, ein Brüderchen bekommen. Und Mariechen sagte, sie hätte den Storch gesehen, wie er übers Haus flog. Der Harry aber, ihr Bruder, fing an, ganz furchtbar zu lachen, und Hilde und Heinz sagten auch: Du, das hat gar nicht der Storch gebracht. So sagt man bloß zu den ganz kleinen Kindern, weil sie das Wirkliche noch nicht verstehen. Und der Heinz setzte geheimnisvoll hinzu: Das Wirkliche, das ist viel schöner, und ganz wunderbar! Da lachte der

10 Harry noch viel mehr, so daß der Heinz ganz wütend wurde und mit Armen und Beinen um sich schlug, was er eigentlich gar niemals sollte. Und Hilde war gleich wieder zur Mutter gelaufen und hatte atemlos gerufen: Der Harry weiß, wie das kleine Kind zur Welt gekommen ist, und lacht darüber! Ich kann dir gar nicht sagen, wie er lacht — und über dem Heinz ist der Bock.

Da wurde die Mutter rot vor Zorn und sagte: Ruf sie mir beide her, den Harry und den Heinz. Und fuhr den Harry an: Du weißt, wie dein Brüderchen gekommen ist, und lachst darüber? Das ist eine große Sünde! Das ist gerade so, als wenn du über Gott lachst! Da wurde der Harry ganz blaß und stand noch ein Weilchen, kehrte dann um und rannte davon. Der Heinz aber seufzte erleichtert auf, und die Mutter zog ihn an sich, sah ihm in die Augen und strich ihm beruhigend über den Kopf. Aber nach einer Weile seufzte er wieder, tief und kummervoll, und sagte: Wenn doch der liebe Gott endlich, endlich seine Hand auftun möchte!

Und die Mutter sagte schnell: Übermorgen! am Ostertag! ich glaube sicherlich, da wird er es tun. Ach waren die Kinder froh!

Und nun war der Ostertag da. Und die Sonne schien vom Himmel, gar nicht zu sagen wie warm

und hell. Und der Vater ſagte: Wir wollen alle ſpazieren gehen. Da gingen ſie über die frühlingshelle Wieſe hinauf zum Walde. Und ſie kamen an einem Teich vorbei; da ſchwamm richtig ſchon der luſtige Froſchlaich, und die Kinder wollten gerade anfangen, ein wenig mit dem Stock im Waſſer zu paddeln, – da läuteten die Glocken! Und die Mutter rief ſie. Sie ſtand am Waldrande, und es lag da ein Baumſtamm, ſchön ſauber geſchält und trocken, das war ein herrlicher Sitz. Die Mutter aber ſah bewegt und andächtig aus, und der Heinz ſpürte gleich: Jetzt! und bedeutete das Schweſterchen mit einem erregten Rippenſtoß.

Und der Vater küßte die Mutter, und ſie ſah ihn mit Tränen an, aber nicht traurig: den Kindern wurde ſo wohl dabei! Ach, nun hatte der liebe Gott ſeine Hand aufgetan!

Und die Mutter fing an.

Ihr wißt nun ſchon, Kinder, wie Fiſchlein und Fröſchlein in die Welt kommen. Da hat die Mutter kleine runde Eier gelegt und iſt dann fortgeſchwommen, weit in die Welt, und wohl gar geſtorben, und dann iſt die liebe Frühlingsſonne gekommen und hat mit ihren Strahlen die Eier gewärmt, und iſt eine ſo wunderbare, lebendige Sonne, daß ſie aus kleinen armen Körnern zappelnde Fiſchlein machen kann.

12 Aber seht! je höher und edler die Erdenkinder sind, desto mehr haben sie von der mütterlichen Sonne schon ganz in ihr eigen Wesen hinein genommen. Die Vogelmutter, wenn sie die Eier gelegt hat, fliegt nicht weg und vergißt die Kinder nicht. Mit ihres eigenen Leibes liebender Wärme bedeckt sie die Eier im Nest und sitzt ganz still, Woche für Woche, bis das Leben sich regt. Und wenn dem jungen Vogel in der harten, schützenden Schale anfangen, träumende Gefühle zu erwachen: Das erste, was er spürt, ist diese mütterliche Liebe und Wärme. Aber die Kätzchen und treuen Hunde, und hier im Walde die Rehe und Hasen, die haben etwas viel Wunderbareres. Da ist das Verhältnis von Mutter und Kindern viel inniger. Ihr wißt es ja! Diese klugen, vierfüßigen Tiere, die legen ihre Eier nicht so einfach in die Welt und setzen sich dann erst drauf und brüten sie aus. Sie behalten die Eier, aus denen die Jungen werden, lieber noch ganz in sich; da können sie ihnen nicht nur Wärme, sondern auch sonst ihre kostbaren Säfte und Kräfte immer zur Nahrung geben. Ihre Organe sind viel edler. Organe, Kinder, sind lebendige Teile, die etwas besonderes können. Augen können sehen; Ohren können hören. Innen im Leibe haben sie ganz besonders fühlende und schaffende Organe,

die bilden die Jungen aus. Und das erſte, was das Junge ſpürt, iſt das wunderſame Kreiſen und Regen des Lebens in dieſer warmen, fühlenden, ſchaffenden, mütterlichen Welt, die ſie umgibt. Iſt das wohl lieblich, Kinder?

Mit fünf Geſchwiſterchen ſitzt ſo ein Häslein im Mutterleibe, läßt ſich's wohl ſein und meint, es bliebe immer da. Aber es kommt ein Tag, da fangen die Geſchwiſter an zu ſtrampeln; und ehe es ſich's verſieht, ſtrampelt es auch. Und durch die mütterliche Welt gehen Erſchütterungen: als wollte ſie ſie alle herauswerfen. Und das Junge auch drängt und drängt und weiß nicht wohin, weiß nur: Es muß und ſoll, und ängſtigt ſich ſehr, und auf einmal iſt es draußen: durch die kleine Öffnung, die das mütterliche Tier unten am Leibe hat, hat es ſich herausgedrängt ans Tageslicht, – und alles iſt auf einmal weit und hell und kalt. Aber die gute Häſin beleckt es zärtlich und gibt ihm auch von der Milch zu trinken, die ſie, ebenſo wie die Kuh und Ziege und Hündin, für die Jungen in ſich bereitet hat, und allmählich gewöhnt es ſich an die Welt, ſpringt herum darin und iſt froh.

Iſt das wohl ſchön, Kinder? Wie Mutter und Kind ſich da ſo innig haben? »Innig«, ſeht, das liebe Wort bedeutet es ſchon: ganz in ſich hat ſie es.

14 Ja, das ist schön, sagten die Kinder und ihre Augen leuchteten.
Und nun weiter, drängten sie. Und nun vom Menschenkind.
Seht, sagte die Mutter, unter allen Erdenkindern ist nichts so wunderbar wie ein Mensch; denn er ahnt die Ewigkeit in seinem Herzen. Und Menschenmütter haben viel zur Sonne geschaut und sie gebeten um Leuchten und Liebe; und viel von Sonnenart ging in die menschliche Natur hinein. Was meint ihr wohl, wie wird es zwischen Menschenmutter und Kindlein sein?
Ich weiß, sagte Heinz, und das Herz klopfte ihm laut, und dicht an die Mutter gedrängt, flüsterte er, aber vor Eifer so, daß es alle hörten: Die bringt ein Engel und du hast ihn gesehen!
Die Mutter sah ihn überrascht an. Und lächelte ihrem Gatten zu: Der kleine Träumer wird schon Engel sehn im Leben —
Und sagte: Mein liebes Kind, es ist wirklich etwas ganz Wunderbares und himmlisch Leuchtendes immer mit dabei. So voll von Engelsglanz und einem Wehen unbegreiflich zarter Erscheinungen ist einer Mutter das Leben, daß ich es euch Kindern gar nicht ausdrücken kann; man kann es überhaupt nicht mit Worten ausdrücken. — Aber es ist nicht so, mein liebes

Kind, daß ein Engel ihr ein fertiges Kindlein brächte. Sieh, da käme ja die Menschenmutter zu kurz gegenüber den andern Erdenmüttern! Nein, sie will ihr Kind auch innig haben und es nähren mit ihrem eigensten Leben. Und auch das Kindlein käme zu kurz. Aus dem Himmel auf die Erde gleich so fertig zu kommen, das wäre gar nicht das Schönste. Es will auch getragen und gewärmt und genährt werden so ganz innig von mütterlicher Liebe.

Ach, ein Engel bringt der Menschenmutter lichtes Schauen und zarte, klare, ewige Gefühle, die trinkt sie in sich und nährt das Kindlein damit, so wird es einst ein froher und guter Mensch.

Seht, nur darin ist es bei der Menschenmutter anders als bei den Tieren: Viel, viel inniger ist es noch, viel lebendiger und tiefer und feierlicher. Der Mutter zarte, fühlende Organe sind viel kunstvoller ausgebildet, und viel länger darf das Kindlein träumen und sich freuen in dem warmen Mutterwesen, und es hat viel mehr Arbeit zu leisten.

Mutterchen! Ach! waren wir denn in dir drin? schrie Hilde ganz laut vor Staunen und Freude.

Ach — —! sagte der Heinz und brauchte eine lange Pause. Und schmiegte sich an: Ach — Mutterchen —!

Und eine Weile konnte die junge Mutter nicht

weiterſprechen, weil ſüße Tränen es hinderten. Innig! flüſterte ſie nur, innig! und hielt ihre Kinder umſchlungen. Und die Sonne ſchien, und im Baum ſang ein Vogel, und von fern her, aus dem Nachbardorf, kam wieder einer Oſterglocke Schall gezogen.

Weiter! ſagte Hilde.

Die Mutter ſann. Dann nickte ſie.

Erſt iſt das Kindlein klein, wie ein Samenkorn nur, wie ihr es habt in die Erde ſtreuen ſehen. So wohl iſt dem Samenkorn in der Erde! Es zieht die guten, nährenden Säfte und dehnt ſich, und die ſchaffenden Erdkräfte bauen an ihm und bilden es aus. Viel wohler noch iſt dem koſtbaren Samen in dem zarten, fühlenden Menſchenleibe, dem werdenden Kinde! Süß ruht es; und ſaugt und ſaugt die nährenden Säfte, die ſind ihm ach ſo gern bereit! und wächſt und wächſt und bildet Gliederchen aus. Es weiß gar nicht, was es werden will. Einmal ſieht es aus, als wollte es ein Fiſch werden. Später denkt es: Ei, ich werde ein Kätzchen, und ſpinnt vor Freude. Wieder ſpäter hat es einen kleinen Schwanz und iſt ganz haarig wie ein Äffchen und denkt: nun iſt's geſchafft. Aber der luſtige Schwanz verſchwindet, und die Haare verſchwinden, und es fängt das Eigentliche erſt an! In all den Gliederchen und zarten Organen regt

ſich nun erſt edelſte Bildnerkraft und will es alles viel feiner und kunſtvoller machen, denn es ſoll ja ein Menſch werden! ein Menſch, der das Ewige in ſich tragen kann. Das koſtet viel Mühe und Arbeit.

Es weiß noch nichts vom Erdendaſein. Von der weiten, wehenden Luft, die es einſt durch Lungen und Naſe atmen wird, weiß es noch nichts, und bildet doch Naſe und Lungen aus. Und es bildet das Auge aus, und das Ohr; und weiß doch nichts von der leuchtenden Sonne und von dem Tönereichtum der Erde. Nur manchmal, — vielleicht wenn die Mutter zur Sonne und den leuchtenden Farben ſchaut oder der Muſik andächtig lauſcht – dann geht es von Ahnung und großer Freude durch das kleine, fühlende Weſen und von Schmerz und Sehnſucht, es weiß nicht wonach.

Und dann kommt eine Zeit, da hat es nicht mehr Ruhe in der warmen Enge. Es regt und bewegt ſich viel und möchte Spielraum haben, und wird ganz ungeſtüm. Es weiß nicht, was werden wird. Es kommt ihm ein Schmerz, als müßte es ſeine traute Welt verlaſſen und hat doch einen Drang nach Freiheit und Weite. Und die Mutter weiß dann ſchon: Nun iſt die Zeit erfüllt, daß mein Kindlein zur Welt geboren werden ſoll.

18 Und dann wird es Ereignis: Nicht der Wille der Mutter macht es, und nicht des Kindleins Wille; ſtarke, heilige Kräfte kommen aus dem geheimnisvollen Weltenweſen, das unſer aller Mutter iſt und uns alle noch in ſich trägt, das will, daß ein Menſch ans Licht gelangen ſoll. Da geht es durch den fühlenden Leib der Mutter wie Erdbeben. Das Kindlein denkt, es ſtirbt! Aber die Mutter hat in ihren heißen Schmerzen immer die große Freude: Nun wird mein Kind geboren! Und das Kindlein ringt und kämpft, und die ſtarken heiligen Kräfte helfen ihm, und endlich iſt es da. Oh, das iſt ein Glück! – Mit einem Schrei kommt das Kindlein in die Welt.
Warum? fragte Hilde atemlos.
Weil es ſo kalt und weit und hell iſt draußen. Aber Mutter hatte ſchon lange vorher eine Wiege da und warme, weiche Betten; und lange vorher haben jene ſtarken heiligen Kräfte ſchon dem Kindlein in der weichen Bruſt der Mutter jene wunderſüße zarte Milch bereitet, die darf es trinken und denkt dann, es ſei faſt noch zu Hauſe, nicht ausgeſtoßen in eine kalte Welt; warm daheim am Mutterherzen. So hilflos iſt das kleine Weſen. Aber ſonnige Muttergüte läßt Gott ihm ſcheinen, die hütet und wacht und pflegt und ſorgt. Ein Menſchenkindlein braucht viel mehr Pflege und Wartung

als die andren kleinen Erdenwesen, darum ist so viel Innigkeit zwischen ihm und der Mutter. Auch Führung und Weisung und erziehende Geduld braucht es dann noch manches liebe Jahr. Und es blickt die Mutter viel auf zu Gott und bittet um Weisheit, daß sie dem Kinde rechte Nahrung geben möge für Leib und Seele, bis dann das junge Wesen selber anfängt zu unterscheiden, und zu wissen, worauf es ankommt, und sich selbst zu erziehen, damit es das Ewige in sich fassen kann. – So, Kinder, wird ein Mensch.

Der Vater nahm leise die Hand seiner Frau und küßte sie ehrfürchtig und hielt sie dann noch lange in der seinen. Ich hatte, während du sprachst, sagte er, die ganze Zeit das Gefühl, stark wie noch nie zuvor: Daß unser jetziges Erdendasein vielleicht auch nichts andres ist, als ein träumendes Werden in einem höheren Mutterwesen!

Die Mutter nickte: Und daher die unverstandene Sehnsucht und die bangen süßen Ahnungen – und immer im tiefsten Grunde die goldene Gegenwart einer unendlichen Güte.

Die Kinder hörten aufmerksam zu. Sie verstanden es nicht. Aber ein Schauer ging ihnen durchs Herz.

Das kannten sie gut, daß die Eltern zueinander Dinge sagten, die waren wie Musik. Man ver-

ſtand ſie nicht. Aber einem war feierlich und froh dabei zumut.

Heinz ſaß noch lange in ſich verſunken. Hilde aber fing an mit fröhlichen Fragen, und ſchließlich rief ſie: Und einmal werde ich auch eine Mutter wie du.

In des Knaben großen grauen Augen war ein ſtaunender Kummer. Du bekommſt Kinder, Hilde, ſagte er. Und ſetzte nach einer kleinen Weile mit einem Seufzer hinzu: Ich werde ja keine Kinder bekommen.

Hilde ſah ihn erſchrocken an, und faſt mit einem Vorwurf zur Mutter hinüber. Noch hatten ſie in ihrem jungen Leben alles geteilt. Nun ſtand da etwas Ungeheures!

Aber die Mutter zog ihren Knaben an ſich und ſagte innig tröſtend: Biſt du nicht auch Vaters kleiner Junge? Sieh, Vater hat doch Kinder? Vater und Mutter ſind gar nicht ſo zweierlei wie ihr jetzt denkt. – Aber davon kann ich euch noch nicht erzählen, dazu ſeid ihr noch zu klein. Gott wird noch einmal ſeine Hand auftun und euch ſegnen mit einem feierlichen Geheimnis.

Der Vater aber war aufgeſtanden und hatte ſeine Hand auf des Knaben Scheitel gelegt. Warte nur, warte! Es iſt in der Welt alles viel tiefer und ſchöner, als ſo kleine Jungen es ſich denken können.

UND die Jahre vergingen. Heinz und Hilde sollten in diesem Jahre konfirmiert werden. Ihre Herzen waren offen, und sehnsüchtig nach dem Großen und Schönen und Ewigen.

Die Mutter aber achtete auf die leisen Veränderungen in ihrer lieblichen Erscheinung, die ihr deuteten, daß nun ihrer Leiber edle Knospen zu schöner Menschenblüte sich entfalteten.

Und sie sollten nun wissen, was die zarten Organe, die anfingen, mit ungekanntem Leben sie zu bedrängen, bedeuteten im Menschenleben. Von dem tiefsten Mysterium des Erdendaseins sollten sie nun erfahren.

Jeder sollte es einzeln erfahren.

Ihre Naturen waren verschieden. Hilde sah mit hellen Augen in das buntfarbige Leben, unterschied was sie sah, und stellte kluge Fragen.

Heinz aber war ein Träumer geworden, der, tief eingezogen in ein dämmerklares Innenleben, Worte nicht fand für all die Fragen, die schmerzlich und süß ihm im Herzen sangen.

Und Hilde hatte längst bei den Beobachtungen des Lebens draußen oder bei den Handreichungen daheim in der Küche die interessantesten Entdeckungen gemacht und die

Mutter gefragt. Sie wußte, daß der weiße, körnige Rogen der Fische aus Eiern besteht, die im Leibe der Mutter noch geharrt hatten; daß die weiche Milch, die sie in andern Fischen fand, eine zarte Samenmasse ist, und sie erfuhr, daß jene Eier sich hätten mit dieser Samenkraft verbinden müssen, damit junge Fische daraus hätten werden können im sonnigen Meer. Und sie erfuhr, daß nicht alle Eier, die die Hühner legten, junge Küchlein würden hervorbringen können, sondern nur die, die den wunderlichen, durchsichtigen Keimfaden zeigten, wenn man sie aufschlug, denn das waren befruchtete Eier. Das erstaunte sie sehr. Aber die Mutter sagte: Du weißt es ja auch von den Blüten der Blumen und Bäume, mein Kind, daß sie Früchte nur tragen, wenn der lebenzeugende Staub der einen Blüte mit dem lebenzeugenden Schoß der andern, dem Fruchtknoten, sich verbindet. Schmetterling und Biene tragen den befruchtenden Staub von Blüte zu Blüte, oder es gibt ihn die Pflanze dem singenden Wind auf die goldenen Flügel. Bei den höheren Erdenkindern aber, die sich vom Orte lösen und herumlaufen können und ein stärkeres Gefühl von sich selbst tragen, wird es keinem fremden Dritten und keinem Zufall überlassen. Da fährt zur rechten Zeit in die

zeugungsreifen Weſen eine Sehnſucht und ein bang-ſüßer Drang, und das weibliche harrt, und das männliche ſucht es, und findet es Gewährung, ſo ſenkt es ſelbſt, in inniger Berührung und wunderſam erhöhtem Lebensgefühl, den ſeligen Samen in den ſehnſuchtsvollen Schoß.

Hilde lauſchte mit großen, ſtaunenden Augen.

Alle höheren Erdenkinder?

Ja, Kind. Wo ein neues Lebendiges werden ſoll, auf Erden, da müſſen immer zwei Weſen ihre lebenſchaffende Kraft miteinander vereint haben. – Auch beim Menſchen? fragte Hilde leiſe und ſcheu. Und hatte gleich erkennend geſagt: Ach, Vater und Mutter –! Und in ihren Augen war ein dunkles Leuchten erglommen, und ſie war zur Mutter hingekniet und hatte den Kopf in ihren Schoß gelegt, und hatte geſagt: Ach Gott –! Vater und Mutter!

Und ſie hatte lange gekniet, hingegeben einem wunderſamen Raunen des Lebens, das nun mit goldenen Geheimnisaugen ſie anblickte; und immer fühlte ſie der Mutter ſegnende Hand auf ihrem Haupte.

Und dann hatte die Mutter in weihevollen, zarten Worten ihr erzählt von der goldenen Lebensmacht zeugender Frühlingsgefühle, die durch die Welt geht und die Erdenkinder zueinander

zwingt, und die die Menschen Liebe nennen, nach einem edlen Ziel! Und sie sagte: Je höher die Wesen, je lichtvoller die Menschen sind, desto gewisser ergreift dies Erlebnis ihr ganzes höchstes und tiefstes Wesen und verbindet sie miteinander in ihrem gottgeborenen Grunde, und will sie verschmelzen ganz, und leuchtet weit über den Moment hinaus, das ganze Leben zu verklären mit Wunderglanz. Denn, mein Kind, was da erlebt wird im Augenblick der innigsten Berührung, das ist nicht von dieser Zeit und nicht von dieser Erde —
Und die Mutter schwieg, und überließ das heilige Geheimnis sich selbst in ihres Kindes Herzen.
Und sagte nur noch: Das fühlst du nun, mein Kind: In einer Welt, in der es solche Geheimnisse gibt, da gehört es sich, daß ein Mensch sich bestrebt, so zart und ehrfurchtsvoll zu sein, wie er nur kann.
Und Hilde nickte, mit fest gefalteten Händen, und mit einem heiligen, zusammengefaßten Willen im Blick.
Und es begann eine wundersame Freundschaft zwischen Mutter und Tochter. Sie sprachen über das Geheimnis nicht mehr. Aber oft in der Dämmerstunde schmiegte sich Hilde auf ein Sesselchen zu der Mutter Füßen und erzählte ihr vom Tage, — oder es war ein lebendiges

Schweigen voll Einverſtändnis und Innigkeit zwiſchen ihnen, wie das lebhafte Kind es früher nicht gekannt.

Da ſagte die Mutter ihrer Tochter noch manches gute Wort; hohe Ziele ſuchte ſie, ihren Willen empor zu ranken, und Worte der Weihe, das Bewußtſein der Jungfräulichkeit ihr zu adeln. Du ſollſt, mein Kind, die hohe Schönheit davon empfinden, daß im Aufwärtsſteigen der Erdewesen, wie die zarten Organe der Liebesvereinigung immer reicher ſich gliederten und kunſtvoller bildeten, ſo auch das Feiergefühl immer leuchtender, edler und geiſtiger wurde. Tauſend und tauſend Geſchlechter haben mit ihrem Fühlen und Feiern geholfen, dieſe Glorie von Verklärung zu ſchaffen, deren heute ein liebendes Menſchenweſen fähig iſt. Aber die Erde, unſere Mutter iſt ein ganz junger Stern! Neue, immer höhere Möglichkeiten liegen vor uns. Immer lichtvoller muß das Menſchliche werden, immer zarter und tiefer, immer ewigkeitsklarer das Liebeserlebnis. Auch dir, mein Kind, iſt das in die Hand gegeben. Prieſterlich ſollſt du deſſen walten.

Und als ſie ſie einſt beobachtete bei unbefangen wildem Spiel, bei dem ſie ſich wie ein Junge gab, und ein andermal, wie ſie Neckereien voll unbewußter Koketterie trieb mit Freunden,

ſprach ſie zu ihr in der trauten Stunde: Gib acht, meine Hilde! mein jungfräuliches Kind! Du kamſt in die Jahre, wo dein Leib wie eine friſche, junge Blüte iſt, durch die der Mutter, der Erde, Lebenswille werbend hindurch geht. Und ſie geht auch durch die jungen, erblühenden Leiber deiner Spielgefährten und Freunde. Sie fangen nun an, mit ſtiller Sehnſucht in die Welt zu blicken, und ein junges Mädchen umkleidet ſich ihnen mit einem goldenen Schein. Da iſt ein ſüßes, unbewußtes Leben überall, wie über einem Blumenbeet. Du aber, mein Kind, ſollſt wiſſen, daß des Menſchen Liebe etwas anderes iſt, als der Blüten, die lächelnd aus aller Welt mit jedem duftenden Frühlingshauch Liebesgrüße entgegennehmen. Du ſollſt dich bewahren. Soll die Liebe einſt als mächtige Offenbarerin in dein Leben treten, ſo darfſt du vorher nicht mit ihr ſpielen.

Du wirſt nun auch verſtehen, Hilde, was es bedeutet, wenn man von einem jungen Mädchen ſich wünſcht ſittiges Benehmen und edle Zucht in Worten, in Bewegungen — und daß das alles, mein geliebtes Kind, nur die ſelbſtverſtändliche Äußerung einer inneren Keuſchheit iſt, die mit Scheu und Ehrfurcht von dem großen Myſterium weiß.

Und du wirſt auch von Büchern nie leſen, was

frech und ehrfurchtslos ist. Du wirst nicht 27
hinein lassen mögen in dein Herz, was unsaubere Luft mit sich bringt und mit schwülem Locken dir naht, und was dich aus dem reinen Rhythmus reißen will, dem herben, klaren, in dem deiner Seele wohl ist. Davor verschließest du dich, komme es von Menschen, von Büchern oder von Kunstwerken.
Das wird sich dir alles von selbst erklären; laß dich von dem Geheimnis, Hilde, über das alles belehren. Dieselbe Natur, die den Rosen die süßen Linien und Farben und Düfte gibt, die gibt einer reinen Menschenblüte die Lust zu edler, innerer Zucht.
— Der Heinz aber, machte er keine Entdeckungen und ahnte er nichts? Wohl war sein Herz voll mancher Sehnsucht und Sorge. Und der Mutter hütender Blick gab heimlich Acht.
Es war am Vorabend des Pfingstfestes. Es blühte und sang in den Zweigen. Wie ein zartes Gewebe aus Gold war die Frühlingsluft, und die weißen, glänzenden Wolken segelten dahin wie leuchtende Schiffe, die aus einem verborgenen Wunderlande kamen. Heinz stand am Staketenzaun und sah weit hinaus. Neben ihm am Gartenbeet kniete Hilde in frohem Eifer, Edelpflanzen, die der Wind gezaust, mit schützenden Erdhäuflein zu befestigen.

Auf einmal seufzte der Heinz: Ich wünschte, wir wüßten es alles. Was? fragte Hilde überrascht. Nun, — vom Leben, und vom lieben Gott — und alles. Wir Menschen wissen gar nicht viel.
Ach! sagte Hilde erstaunt. Es steht doch aber alles in den Büchern. Du kennst sie nur nicht alle. Du liest ja schon soviel. Du wirst ja studieren.
Heinz überlegte. Es steht ja viel darin. Und nach einer Pause: Es müßte doch in der Bibel stehen. Vielleicht fand ich es nur noch nicht. Dann seufzte er wieder: Ich dachte immer, es wird in der Konfirmandenstunde kommen.
Du, sind dir etwa die Konfirmandenstunden nicht schön genug? fragte Hilde empört. Sie schwärmte für den Herrn Pfarrer.
Schön? Ja! sagte Heinz kleinlaut. Aber immer denkt man: Nun kommt es, und dann kommt es doch nicht.
In der Laube aber saß die Mutter. Als die das hörte, ließ sie die Handarbeit ruhen. Ihr klopfte das Herz. Es war, als ob des Lebens goldener Grund sich auftäte und sie anblickte und spräche: Heute!
Sie stand auf und ging zu ihrem Gatten. Der stand droben in seinem Atelier und arbeitete; er war ein Maler. Als sie herein kam, war er betroffen: Was ist, Geliebte, was erschreckt dich? Sie aber schüttelte den Kopf, kam und sah ihm

in die Augen: Ich will jetzt mit unserem Knaben reden, ganz, ganz tief – er ist so sehnsuchtsvoll. Da strich er zart über ihr Haar und sagte: In Gottes Namen. Und deutete hinaus in das Leuchten: Sieh, der Heilige Geist weht durch die Welt!

Die Mutter ging und trug die jungen Maien herein, die sie schon für das Pfingstfest bereit hatte, und schmückte ihr Zimmer damit und rief ihren Sohn. Als der eintrat, und die Mutter sah, zwischen den Maien und Blumen am offenen Fenster, durch das der Frühling schien, rief er: Ach, Mutter, wie schön es bei dir ist!

Ich habe es für dich geschmückt, mein Sohn.

Für mich —?

Gott hat dir eine stille Feier zugedacht.

O! Mutter, du wirst mir erzählen, was es ist – mit der Liebe?

Hast du mit deinen Kameraden schon davon gesprochen, Heinz?

Gesprochen — ach du, nein! Aber ich habe sie gesehen, wie sie davon sich erzählen, oder daran denken, — dann wurde mir so bang, Mutter. Aber ich weiß, wenn du es sagen wirst, wird alles anders sein.

Weißt du, weshalb, mein Junge?

Nun ja, weil du du bist, Mutterchen, lächelte Heinz.

Weil ich Ehrfurcht tue in meinen Blick, Kind.

30 — Ja! sagte Heinz erkennend. Und dachte: Das will ich auch immer tun.

Ich habe vorhin, sagte die Mutter, gehört, was du zu deiner Schwester sprachst am Gartenzaun.

Heinz sah die Mutter verlegen an, und wußte nicht, ob er sich schämen müßte.

Sei nicht traurig, mein Sohn, daß nicht alles in den Büchern steht. Es steht wirklich nicht darin. Aber was du meinst, und wonach du dich sehnst, das steht in viel leuchtenderer Schrift im Leben überall geschrieben, — wenn sich nur erst allmählich deiner Seele Augen ausbilden werden.

Du weißt das alte, tiefe Wort: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Viel Wunderbares bringt dir noch das Leben.

Gott will dich heute, mein Sohn, mit einem seiner Geheimnisse segnen. Dann wirst du ein wenig mehr verstehen vom Leben.

Der Knabe kniete unwillkürlich nieder. Und die Mutter nahm seine gefalteten Hände in die ihren.

Mein liebes Kind, du hast jetzt oft Gefühle, die du früher nicht gekannt? Ein zartes Organ an deinem Leibe, das du früher kaum bemerkt, ist so sehr empfindend geworden, bringt Gefühle aus sich selbst hervor und drängt seine Gegenwart dir auf?

Der Knabe nickte, bedrängt.
Du brauchst nicht zu erschrecken, mein Kind. Das ist richtig und in Ordnung so. Du bist ein Kind dieses schönen jungen, werdenden Erdensterns. Und alle seine höheren Wesen lernen dies kennen. Was du fühlst, mein Knabe, sind die ersten Regungen des Geschlechts in dir.
Der Knabe sah die Mutter staunend an. Dann legte er einen Augenblick seinen Kopf in ihren Schoß. Es kam ihm auf einmal, daß diese Mutter wirklich, wenn etwas drückend oder beängstigend war im Leben, sobald sie nur dazukam mit ihrer zarten, lichten, ehrfürchtigen Art, etwas Schönes und Frohes daraus machte.
Es war immer da gewesen, und er hatte sich darauf verlassen; nun überwältigte es ihn.
Dann hob er den Kopf wieder empor und wartete.
Du weißt, daß sich durch dieses Organ Mann und Weib unterscheiden. Das aber wußtest du noch nicht, daß es ein wundersames und vornehmes Organ ist, das mit den tiefsten Lebensquellen dich verbindet.
Die Mutter beugte sich, so daß sie ihm in die Augen sah.
Ich rede dir, mein Sohn, von einem sehr heiligen Mysterium der Natur. Und wie die Völker, die der Natur nahe standen, immer ihr Götter-

heiligtum mit einem schützenden Hain umgaben, den kein Profaner betreten durfte, also will Natur, daß dies ihr Lebensheiligtum geschützt sei durch einen weiten, weiten Kreis von Schweigen und Geheimnis. Auch kein profaner Gedanke komme hindurch, kein frecher und ehrfurchtsloser.

Nur eine Mutter darf am heiligen Tage ihrem Kinde, daß sie unter dem Herzen getragen, von dem sprechen, was dort erlebt wird. Ein Weniges; in scheuen Worten.

Sieh, es trennte Gott die Geschlechter, damit sie einst in geheimnisvollem Finden, in innigster Berührung, in Schauern und Wundern und Wonne, die Lebensflamme aufleuchten sehen, die jenseits aller Trennung ist — und so wird Lebendiges gezeugt auf Erden.

Du weißt, nur weibliche Menschen können Kinder gebären; wenn aber einst das Weib, das du lieben wirst, und das Gott dir zur Gattin geben wird, ein Kind gebären soll, so wird es von dir, mein Liebling, befruchtet sein müssen.

Das aber bedeutet, daß deines Leibes zartes, empfindendes Organ, das jetzt anfängt, ein geheimnisvolles Leben mit seltsamen Gefühlen dir kund zu tun, in einem Augenblick unnennbarer Lebenserhöhung deine kostbarste Wesens-

kraft als zeugenden Samen hinüber getragen haben wird in ihren liebenden Schoß.

Dann entweicht weit, weit in dumpfe, brausende Ferne alles Sichtbare und Begreifliche und Enge — all dies arme Irdische.

— Der Knabe sah die Mutter unverwandt an. Er wagte nicht, sich zu regen. Alles in ihm war Schweigen und tiefes Erschauern der Andacht, da nun ein solches Geheimnis einzog in sein Leben.

Im Rosengebüsch vor dem Fenster fing eine Nachtigall an zu singen. Sehnsüchtig klang ihr Lied.

Immer sehnt sich das Erdenkind, sagte leise die Mutter. All unser bestes Fühlen ist Sehnsucht. Denn in dieser bangen Enge von Zeit und Raum sind wir nicht daheim, und nicht daheim in diesen armen Begriffen, die das Ewige niemals greifen. O die ferne, selige Lebensfülle voll schwebender Freiheit, zu der Gott dem, der reinen Herzens ist, dann die Tür öffnet!

Das wundersame Entrücktsein, das dir die Kunst bereitet, oder das selbstvergessene Schauen der Natur; oder wenn sonst das Leben es dir bringt, daß du den Heinz ganz verlierst in dir und nur wie ein singender, reiner Ton bist in des Lebens gottgespieltem Lied: das ist dem tief verwandt! Dazu sollst du dich halten,

mein Sohn, dahin dich flüchten, wenn die jungen Gefühle kommen und dich bedrängen. Denn noch mußt du lange warten, damit du fähig wirst zum tiefsten Erlebnis.
— Du kannst das alles noch nicht fassen. Du sollst nur ahnen, welche Tiefen das Leben birgt.
— Das Mysterium will in Dämmer gehüllt sein. Das Wesentliche davon will erlebt werden, ohne daß man es vorher gewußt. Auch kann man es nicht in Worte fassen. Es liegt im Ewigen, und Worte wohnen im Begrenzten.
Aber das sollst du ahnen, daß ein großer Unterschied ist zwischen dem, was die Menschen wissen, und dem, was ein heiliges Lebensgefühl kund tut dem der reines Herzens ist. Das bringt dir alles noch das Leben. Du wirst ja dein Herz rein halten. —
Immer starren die Schranken — und darüber hinaus drängt es das Ewigkeitswesen in uns. Strömen aber, in innigster Umarmung und seligstem Aneinanderschmiegen, die lebendigsten Innenkräfte des einen Wesens in das andere, und durchfühlen das andere, so werden beide hinaus gehoben ganz aus dem Einzelnen und Irdischen, und es leuchtet ihnen eine wunderbare Heimat auf. — Das heißt es, sieh, das bedeutet es, wenn der Heiland sagt: Man soll Gatten nicht scheiden, weil Gott sie zusammen-

gefügt. — Mein Kind! Mein Knabe! Meine 35
Freude! Sieh, so hat Gott einst Vater und Mutter zusammengefügt, daß sie ein einziges ewigkeitfeierndes Erdenwesen wurden, entrückt zu unnennbarer Seligkeit — damit du wurdest, mein Sohn!
Da schluchzte der Knabe auf. Aber er hielt an sich, und faltete fest die Hände und blickte die Mutter an und immer an, und sie blickten sich durch die Augen in die Seele, und sie lächelten! Wie doch der Junge noch nicht gewußt hatte, daß Menschen lächeln können in diesem wundersamen Leben; — in diesem tiefen, reichen, wundersamen Menschenleben!

UND also sprach zu seinem Sohn der Vater, da der Tag gekommen war, daß er hinausziehen sollte in die Welt:
Nun höre, mein Sohn, nun merk auf! Du gehst nun, das Menschenleben zu entdecken. Du wirst nun der Zeit ins Antlitz schauen, du wirst, ob du es willst oder nicht, mitwirken am Geist der Zeit.
Du wirst die Welt anders finden, Heinz, als du gedacht. In deinem Elternhause hat eine reine klare Luft der Ehrfurcht und der Zucht dich umgeben. Kommst du hinaus, so wirst du oft erschrecken. Hörst du ums Haus die Stürme brausen? Erde ringt in Verwandlungsschauern. So ringt unsre Zeit zwischen einem Alten und Neuen. Verlässest du das schützende Haus, — mein Sohn, so mußt du lernen, dem Sturm zu stehn!
Du wirst das Heiligtum der Liebe geschändet sehen. Du wirst vielleicht zuerst kaum jemand finden, der deine Ehrfurcht und deinen Glauben versteht. Menschen, deren Wesen fähig und sehnsüchtig ist, das Ewige zu schauen, — du wirst sie sehen, wie sie, verwirrt von dem frechen Ruf der Ehrfurchtslosigkeit, unter dem Mysterium eine Vereinigung nur von Körpern verstehen: da sinken sie unter das Tier. Deine

Kameraden werden es vielleicht für selbstverständlich halten, daß sie ein frohes Fest mit einer Schändung des Heiligtums beschließen.
Denn unsere Zeit, die neue Hilfslinien der Welterkenntnis zog, weiß nicht mehr, was sie mit dem Wort Seele bezeichnen soll, und darum meinen viele, es gebe keine Seele. Auch auf der Universität wird dir ja das ganze Dasein aus dem Sichtbaren und Irdischen gedeutet werden; denn die Wissenschaft, um ganz sicher zu gehen und exakt zu sein, hält sich an das Beweisbare. Viele aber verkennen, daß das nur die weise Beschränkung einer jungen tastenden Wissenschaft ist, daß aber aller Reichtum des Lebens jenseits jener Schranken liegt. Wenn du in die Zeit horchst, so wirst du eine Verhöhnung Gottes vernehmen — und ein dumpfes Trauern, daß Gott tot sei. Und eine gellende Anbetung des äußeren Erfolges wirst du sehen, und eine verzweifelnde, trübe, kranke Resignation, die sich nur auf das, was körperlich ist, verläßt. Wie sie aber die Seele leugnen, entweihen sie die Körper. Ärzte empfehlen jungen Leuten den Gebrauch des Mysteriums als Mittel gegen Kopfschmerz. Die menschliche Gesellschaft, — durch das, was sie erlaubt und für notwendig hält, — stößt mit zugedrückten Augen junge, sehnsüchtige Menschen in das

Laſter. Natur aber ſchickt heilige Rächerinnen. Böſe heimliche Krankheiten, furchtbar anſteckende, die den Keim des Lebens vergiften bis ins dritte und vierte Glied, lauern als grauenvolle Eumeniden am Heiligtum, ob ſie durch Qualen die Menſchheit zurück zu peitſchen vermögen auf den Pfad von Reinheit und Glück.
Das iſt die Zeit, mein Sohn, in die ich dich hineingehen laſſen muß. Du aber halte dich an das Ewige! Laß die Namen fallen; Namen verhüllen das Weſen. Suche du immer das Ewige und Echte! ſo wird ſich dein Gott dir offenbaren. Disputiere nicht, ob der Menſch eine Seele hat; Worte ſind Schall und Rauch. Aber deinem innerſten Weſen, das ſehnſüchtig iſt nach dem Leuchtenden und Unendlichen, ſei du treu!
Über dir ſtehe als leuchtendes Wahrzeichen, Weiſung gebend und Kraft, eine Erinnerung und ein Ziel: der Ewigkeitsglanz der Liebesfeier, von der dir eine Ahnung aufgegangen iſt einſt in deiner Mutter Worten. Mein Kind, deine Mutter hat in dieſem Hauſe ein lichtes Heiligtum erbaut. Wie ſelig wuchſet ihr heran in ſeinem Bannkreis! Das aber ſollſt du wiſſen, mein Sohn: niemals mit aller ihrer Herzenskraft hätte ſie das vermocht, wenn nicht der Gatte, mit dem ſie das Myſterium erlebte, ſich rein ge-

halten hätte für sie. — Du denke der Geliebten, 39
die Gott dich einst finden lassen wird. Die irgendwo schon mit träumenden Gefühlen unwissend nach dir sich sehnt. Halte dich rein für sie!
Richte deine Sehnsucht, mein Junge, so hoch wie du kannst. Scheint dir die Liebe zu kommen, wehre dich gegen sie. Die Kraft, die sie in dir erregt, versuche sie umzusetzen in andere ideale Kraft. Ist sie die eine Liebe, die echte, so wird sie allen Widerstand durchbrechen, und alle Erwartungen weit übertreffen und alle Sehnsucht.
Achte auf deinen Leib, mein Sohn. Pflege ihn, und halte ihn in Zucht! Daß er dir ein willfähriger Diener sei, nicht ein Tyrann, dessen Launen dich unterjochen. Sorge, daß du Kraft haben kannst, keusch zu sein. Ein Jüngling, der im Übermaß von Arbeit oder Genuß, bei falscher Ernährung und Überreizung der Nerven, oder im Mangel an gesunder Bewegung den inneren Rhythmus verliert, kann es oft nicht, Heinz, bei seinem ehrlichsten Willen!
Unterschätze nicht die Gedankenkräfte deiner Umgebung. Sie sind eine starke Macht. Halte dich zu denen, die Reinheit wollen. Du wirst mehr angefochten werden, als du heute ahnst.
Es haben in alter Zeit Väter ihre Söhne gegürtet mit dem Schwert, und Jünglinge zogen leuch-

tend hinaus, Heldenkämpfe zu ſuchen, und träumten vom Lindwurm und vom Drachen. Ein viel ſchlimmerer Wurm, als jemals dräute, ſchleicht heute im Finſteren und träufelt ſein Gift. Mein Sohn, unſere Zeit braucht Helden! Eine ungeheure Heldentat iſt zu leiſten. Ihr Jünglinge alle der kommenden Geſchlechter miteinander müßt ſie vollbringen. Du tu das Deine! Kämpfe um Reinheit! Kämpfe in dir! So kämpfſt du für die Reinheit der Welt, in der du lebſt.

Und nun geh, mein Sohn, in die Zeit! Es iſt eine ſchreckliche und herrliche Zeit. Tod geht durch ſie hindurch und junges Werden. Du greife nach dem Ewigen: ſo dienſt du ihrem Werden.

Der Vater legte ſeinem Sohn die Hand auf die Schulter; der fühlte es wie einen Ritterſchlag. Und der ſtumme Blick, mit dem er ihm Antwort gab, und der feſte Händedruck waren ein heiliges Gelöbnis.

Dann aber ſtreckte der Heinz ſeine Arme gen Himmel und rief: Ach, Vater, es iſt eine Luſt zu leben!

DRUCK VON GÜNTHER, KIRSTEIN & WENDLER, LEIPZIG

Werke von Gertrud Prellwitz

Der religiöse Mensch und die moderne Geistesentwicklung.

Sieben Vorträge.

(Vergriffen, neue Auflage in Vorbereitung).

Der ewig-lebendige Religionsgehalt des Christentums wird losgelöst aus der Umklammerung der Weltanschauung, die vor zweitausend Jahren lebendig war und heute tot ist, und vermählt mit der heute lebendigen, der naturwissenschaftlichen Weltanschauung.

Durch welche Kräfte wird Deutschland siegen?

Religiöse Vorträge.

2. Tausend, broschiert Mk. 5.—, gebunden Mk. 10.—

Inhalt: Von der Kraft der Selbstverjüngung. / Von der Kraft der Weltdurchdringung. / Von der Kraft des Todeserlebens. / Von der Kraft des Gotterlebens. Von den strömenden Quellen deutscher Mystik.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Die übrigen Werke von Gertrud Prellwitz sind im Verlag des St. Georgsbundes in Woltersdorf bei Erkner-Berlin zu haben. Verzeichnisse daselbst unentgeltlich

6. —

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21412 4361